Zeitschrift: Appenzellisches Monatsblatt

Band: 1 (1825)

Heft: 6

Artikel: Bruchstücke aus dem Wanderschafts-Tagebuch eines Professionisten aus dem Kanton Appenzell VR., in den Jahren 1789 bis 1796

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-542280

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

541595

Bruchstücke aus dem Wanderschafts-Tagebuch eines Professionisten aus dem Kanton Appenzell VR., in den Jahren 1789 bis 1796.

Der folgende, mit mancherlei äußern Angelegenheiten vermischte, und daher nicht rein vaterländische Aufsatz, dürfte von Vielen als dem Zwecke dieses Monatsblattes nicht ganz entsprechend angesehen werden. Inzwischen stammt er von einem Appenzeller her, der in seinem 16. Jahr aus der Primarschule in die Welt hinaus getreten ist, und freimüthig seine Ansichten und Begriffe über sich selbst und seine Erfahrungen, über Zeiten und Menschen, hergiebt, seine eigenen Schwächen gesteht und eine Art Jugendgeschichte liefert, die manchem andern Jüngling zur Lehre und Warnung dienen kann, und Erinnerungen aus einer Epoche aufstellt, die auf den jetzigen politischen Bestand der Dinge so großen Einfluß hatte. Der Verfasser spricht zum Voraus, des Stoffs und seiner Behandlung wegen, die schon mehrmals dankbar erkannte Nachsicht seiner Mitlandleute an, und wird sich möglichst kurz und stets wahr fassen.

1. Vorwort über das Handwerkswesen in VR. Als unser Bergvolk sich durch eigene Kraft und die Hülfe der Eidgenossen aus den Fesseln fremder Herrschaft losgerissen, und seine ökonomische und politische Selbstständigkeit erlangt und behauptet hatte, stolz und frei nur für seine innern Verhältnisse und Interessen sorgen konnte, und es mit Fleiß und Freude that, da erhob sich von selbst sein Sinn zu Umschaffung der rohen Naturerzeugnisse in edlere Stoffe für die Bedürfnisse des Lebens und für Gegenstände des Handels. Künstler und Handwerker aller Arten, selbst in den entlegensten Gegenden des Landes, traten in Menge hervor, da das Gefühl der Freiheit und die Aussicht auf Vortheile die Erfindungs- und Vervollkommnungskraft

schärften und zu jeder mechanischen Arbeit tüchtig machten. Die alten Papier- und Pulvermühlen, Bleichen und Farbhäuser, die großen Roth- und Weißgerbereien, Brücken, Kirchen, Mühlenwerke und andere theils noch vorhandene, theils zu andern Zwecken gewidmete Zeugen alter Kunst und Betriebsamkeit, sind deutliche Belege der Handwerksthätigkeit unserer Väter von Anno 1500 bis 1760; daher damals auch die meisten Landesvorsteher solche Berufsarten trieben, und unter anderm ein Salpetersieder, ein Heumesser, ein Glaser, ein Kürschner, ein Strumpfweber und ein Zimmermeister die ersten Würden des Kantons bekleidet hatten.

Die Umschaffung des ehemals waldigen und einsamen Berglandes mit niedern Hütten und Häusern, tiefen und schmalen, nur für Sänften und Saumpferde brauchbaren Hohlstraßen, und des halbangebauten Bodens und vieler Sümpfe, die den nun aus Mangel an eckelhafter Insektennahrung entflohenen Storchen so lieb waren, in einen Garten Gottes voll schöner Kirchen und Häuser, Flecken und Dörfer, bequemer Landstraßen und Rhodwege bis in die tiefen Klüfte hinab, lieblicher Baum-Anlagen und mannigfaltiger Erden-Cultur in Höhen und Gründen, und viele nützliche Anstalten für Jugenderziehung und Armenversorgung verdanken wir größtentheils dem, unsern Landleuten eigenen Kunstsinn für die Leinwand- und Baumwollen-Bearbeitung und der damit verbundenen Ausfuhr, die des Landes Wohlstand begründeten. Die Nachbarstadt St. Gallen fand anfangs geschickte Spinner und Weber auf unsern Bergen, und der sichtbare Vortheil dieses Erwerbzweiges erweckte Nachahmung und immer weitere Ausbreitung der eigenen Fabrikation und des Absatzes jeder Art Kunstartikel im Baumwollengewebe, die bald den größten Theil unserer vermehrten Landesbevölkerung beschäftigten und die frühere Neigung zu mühsamen und weniger einträglichen Professionen verdrängten. Zwei Drittel des alten Handwerksstandes wichen dem neuen

Industriezweige, und verschiedene Gemeinden besitzen nur noch die allernothwendigsten Meister für die Fuß- und Körperbekleidungen. Der anziehende Reiz des leichten Verdienstes im Webkeller, am Umleggatter, beim Feiltragen und im Handel der Mousseline, führte zum Wechsel des Berufes und zur Aufnahme fremder Handwerker, die ihren Unterhalt und willige Niederlassung fanden. Selbst Geistliche und Aerzte, Sprach- und Musiklehrer, wurden vom Ausland bezogen, das Pflanzen der ersten Lebensbedürfnisse vernachläßigt, die rohen Naturprodukte zur Bearbeitung und theurem Rückkauf in die Ferne verkauft, und dadurch die Abhängigkeit von den äußern Umgebungen immer vermehrt. Wenn dadurch das Volk, im Gegensatze mit den Hirten von Inner-Rhoden und den Ackerbauern der alt St. Gallischen Landschaft, thätig und erfinderisch, durch den Umgang und den Verkehr mit fremden Menschen im Handel, auf Messen und Reisen, feiner und gewandter wurde, so gieng damit auch manches moralisch Gute zu Grunde, und Luxus, Verschwendung, Leichtsinn, Betrug und List, lockere Sitten, Fallimente und andere Verderbnisse traten an ihre Stelle. Erst die bösen Folgen einer Schwachheit, das Ueberschreiten der Klugheits- und Vorsichtsregeln führen zur Erkenntniß der Fehler; so haben die strengen Einfuhrverbote und Nachahmung unserer Waarenartikel im Auslande, das öftere Steigen und Fallen ihres Werthes und Absatzes, die ungünstigen Handels-Uebergänge und der politische Grundsatz eines jeden Staates, sich möglichst unabhängig von äußern Einwirkungen und Machtgeboten zu machen und zu erhalten und seine ökonomische Existenz sicher zu stellen, zur ziemlich allgemeinen Ueberzeugung geführt, daß die Vervielfachung der Erwerbszweige, und darunter auch die Aeufnung des Handwerkstandes und der freien Künste, ein wesentlicher Bestandtheil eines guten Landes-Haushalts sey.

2. Lehrzeit in Zürich. Als Glied einer zahlreichen Familie und der fünfte von sechs Brüdern konnten und woll-

ten sich nicht alle dem Mousselingewebe widmen, obschon sie von Jugend auf das Spuhlen, Weben, Sieden und Umlegen lernen und üben mußten. Bei aller angebornen Schüchternheit hatte dennoch frühe Lektüre meinen Hang zum Reisen geweckt, zu dessen Befriedigung nur die Erlernung einer Profession, und zu Befriedigung der litterarischen Neugierde einzig die Buchbinderkunst führen konnte. Das Leben in Zürich, vom J. 1788 bis 1791, stach gewaltig von dem im wohlhabenden väterlichen Hause ab, wo wenige und leichte Beschäftigungen, gute Nahrung, der Genuß aller Freuden und Bequemlichkeiten und die Coordination unter guten Geschwisterten und Freunden, an die magere Krautkost, strenge und schwere Arbeit, täglichen Gang längs der Limmat von der Wohnung im Kraz zur Werkstätte ausser der Metzg, die Leiden der empfindlichsten Kälte im offenen Laden, und an die Abhängigkeit unter eine halbpatrizisch stolze Herrschaft vertauscht wurde, mit welcher lang keine Herzlichkeit und Vertrauen aufkeimen konnte. Die einsamen Arbeitszimmer waren auch des Sonntags mein Lieblingsort, wo ich mir ganz selbst überlassen, der Gesellschaft meiner Landsleute, der Proben im Berufsfache, der Lektüre und dem Briefwechsel lebte, und so jede Anwandlung von Heimweh entfernte. So groß der Unterschied vom schönen heimathlichen zum sparsamen fremden Brod, und so unangenehm die persönlichen Lehrjungsverhältnisse des jungen und stillen Appenzellers in Zürich waren, so entscheidend für sein ganzes Leben und seine moralische Bildung wirkte dieses Alleinseyn. Religiosität und Vaterlandsliebe waren im Vaterhause einheimisch und ruhten bleibend auf allen seinen Zweigen, und auf diese Gemüthsrichtung gründeten sich alle Zeitanwendungen. Das Studium der Geschichte und der Natur, der Besuch aller öffentlichen Anstalten, die Vorliebe für Militär-Musterungen und Musik, das abwechselnde Anhören der Kanzelvorträge von Lavater, Ulrich, Heß, Kramer, Klauser u. a. m., und das Mischen in die Wirthshaus-

Gesellschaften der Bürger, Bauern, Künstler, Handwerker, brachten Abwechslung in die Vergnügungen und verwischten allmählig die natürliche Blödigkeit des 16jährigen, kugelrunden, mehr denkenden als sprechenden Bauernjungen.

Vorzügliche Annehmlichkeiten gewährten mir die kleinen Reisen nach Zug, an die Landsgemeinde vom J. 1790, nach Greiffensee, Regensberg, Baden, Stäfa, in's Pfarrhaus, Kloten, Lenzburg, zur verwandten Familie Rohr, Horgen ꝛc., die stets Veranlassung zu historischen Ortsbeschreibungen aus Füßli, Fäsi, J. v. Müller ꝛc. gaben, und Taschengeld und Uhr von dem damit zufriedenen Vater auswirkten. Unauslöschlichen Andenkens blieben stets: 1) Der Reichthum und die Herzlichkeit des Communion-Unterrichts von Hrn. Diakon Heß im Fraumünster, und seine letzte Abschieds-Ermahnung zur Tugend und Frömmigkeit, zur Treue und Glauben an die Christusreligion, zur Warnung vor bösen Gesellschaften und dem Weltsinn, dann auch die spätern Unterhaltungen mit ihm in seinem Studierzimmer; 2) der Sonntag Abend im Riedli, einem Wirthshaus an der obern Straße, wo ich unter dem Mischmasch vom Weine und der Freude benebelter Leute beiderlei Geschlechts, neben der rauschenden Kegelbahn und Gesang und Tanzreihen, hinter die Reblaube trat und im Angesichte der von Baden heraufglänzenden Abendsonne, nicht selbstsüchtig auf die nahen Zöllner und Sünder sah, sondern in stiller Wehmuth dem Schöpfer für die Erkenntniß besserer Freuden, für gute Erziehung und Eltern und für die Aussichten auf eine schöne Zukunft dankte; und 3. eine politisch-militärische Mittags-Unterhaltung im Gasthaus des herrlichen Albis, wo Stadtbürger und Seeleute sich über den Ursprung und die Folgen der französischen Revolution, in näherm Bezug auf das morsche Gebäude der schweizerischen Verfassungen und auf das keimende Mißtrauen des Landvolks im Waadtland, Aargau und Zürich und ihrer Klagen gegen die Obrigkeiten, lebhaft äußerten und mitunter Grundsätze

verriethen, die das Herannähern einer ähnlichen Catastrophe wie in Gallien vermuthen ließen. So gieng diese Lehrzeit unter manchen Freuden und Leiden rasch vorüber, und alle die politischen und moralischen Prüfungen gaben mir die Zuversicht, auch in dem Gesellenverhältniß wohl bestehen und keine bedeutendere Abhärtungen mehr erwarten zu können. Mein Prinzipal, Herr Köchlin, der zugleich Obmann und ein gebildeter Mann war, gab mir in dem Saal der Meisenzunft, wo später die Angelegenheiten unsers Bundesstaates an den Tagleistungen berathen wurden, die Ledigsprechung und seinen zweiten Vatersegen.

3. Interims-Aufenthalt zu Herisau. Vor der Abreise in entferntere Gegenden mußten noch der kränkelnde treffliche Vater, die guten Geschwister und alten Freunde besucht und genossen werden, welches Stoff zu vielen frohen Stunden gab. In dieser Abwesenheit von 3 Jahren waren wenig bedeutende Abänderungen vorgefallen, aber der Stoff dazu schien in mancher Hinsicht sich dahin vorzubereiten. Im Lande selbst hatten die Dippel- und Thennhardtischen Lehrsätze im J. 1789 neue Verhaftungen einer Barbara Grubenmann von Teufen und die Bestrafung eines Daniel Schoch und Johannes Schweizer von Schwellbrunn, wegen Schmähung der weltlichen und geistlichen Obrigkeit, selbstsüchtiger Trennung von den Lehrsätzen der herrschenden Kirche und ihrer Gebräuche und Verkennung des Grundsatzes, daß thätige Liebe gegen alle Menschen das reinste Kennzeichen des wahren Christenthums und Gehorsam gegen die bestehenden Gesetze erste Pflicht jedes Weltbürgers sey. Schon seit der Reformation hatten sich viele denkende Köpfe unsers Berglandes mit dem Prüfen und Auslegen der Bibel und mit Aufstellung neuer Theorien beschäftigt, das zu großen Aergernissen und Verfolgungen führte, ohne dadurch den beabsichtigten Zweck zu erreichen. Zu gleicher Zeit waltete der hitzige Straßenbau-Prozeß in Schwellbrunn, zuerst mit der Gemeinde Waldstatt und dann unter sich selbst, wegen

einer neuen Straße durch die obere oder untere Schaar, der mehrere Commissionen und Rathssitzung und bedeutende Kosten und Bußen zur Folge hatte. Wie der Appenzeller aus religiösen Gründen im siebenjährigen und spätern Kriegen stets die Partei Friedrich II. und der protestantischen Fürsten ergriff und ihr Interesse vertheidigte, so erklärte er sich beim Ausbruch der französischen Revolution, als freier Mann, auch für die Volkspartei, und verfolgte um so aufmerksamer deren Riesenschritte gegen den König und Hof, als auch in verschiedenen Kantonen der Schweiz und den Landvogteien die innere Glut der Unzufriedenheit sich entwickelnd immer mehr ausbreitete, und im J. 1790 in Ober- und Unter-Hallau, im untern Wallis und zu Pruntrut in helle Flammen ausgebrochen war. Das ergreifende Schauspiel des allgemeinen Aufstandes von Frankreich war eine Quelle großer Gemüthsbewegungen der Herrscher und ihrer Untergebenen, und auch der helvetische Bundesstaat konnte in solcher Zeit des drohenden Umsturzes alter Staatsverhältnisse und Verträge nicht mehr auf die ewige Dauer des seine Neutralität schützenden westphälischen Friedens, und eben so wenig auf den noch längern blinden Glauben und Gehorsam des aufmerkenden Volkes, vorzüglich in den bevogteten Landen, bauen und trauen. So ungern auch Viktor Amadeus von Sardinien die demagogischen Umtriebe der Neufranken sah, so mischte er sich doch erst im J. 1791 in die Coalitions-Unterhandlungen der deutschen Mächte gegen dieselben, und suchte die Erhöhung seiner innern Kräfte, indem er unter anderm auch von Appenzell VR. die Werbung für zwei neue Compagnien, zu den alten, von den Hrn. Lobpacher und Oberteuffer befehligten, in das von Glarus und Appenzell schon früher gemeinsam errichtete Bataillon verlangte, die der große Rath am 9. Okt. 1790 bewilligte, und an deren Spitze die Herren Leonhard Sturzenegger von Trogen und Joh. Ludwig Merz von Herisau stellte. In dieses gleiche Jahr fällt die Errich-

tung der ersten, durch den ausgezeichneten Mechaniker Hans Ulrich Sonderegger von Rehetobel bearbeiteten Spinn- und Zwirn-Maschine in Herisau, die vom dortigen Kaufmann Hrn. Joh. Konrad Enz unternommen wurde, und die Entdeckung von drei Mineral-Wasser-Quellen im Torbenfeld des Johannes Keßler beim Dorf Waldstatt, die schnell zur Badbenutzung verwendet wurden und vorzügliche Dienste in Gliederkrankheiten leisteten.

4. Das Leben in Genf. Mit Paß vom 16. Juni 1791 gieng es nun frohen Muths und frei und frank durch Zürich und den schönen Kanton Bern nach Genf, wo sich unvermuthet ein Anhaltspunkt ergab, der gern angenommen wurde. Ein seltsamer Prinzipal, deutschen Ursprungs aber eingebürgert, ohne Religion und Sitten, stets im ledigen Ehestande lebend, wohlhabend und unternehmend, ließ seine drei Gesellen oft die Wirkungen seiner guten und übeln Launen fühlen, und doch achtete man ihn um manches Bessern willen, da er äußerlich den Schein der Moralität zu behaupten wußte, und bis zum 16. Sept. 1792 hielt auch ich bei ihm aus. Für unerfahrene Jünglinge ohne vorherrschenden Sinn und Kraft für Tugend und Sittlichkeit, ist Genf und jeder Ort, wo man die Kost und Schlafstelle außer dem Hause suchen muß, um der in zahlreichen Gesellschaften meist liederlicher Arbeiter üblicher Anschläge zu Trinkgelagen und Ausflügen willen, gefährlich, da man um des lieben Friedens willen nicht immer zurückbleiben kann. Den durch langen Aufenthalt in Genf, durch ein ungebundenes Leben und durch die Reichhaltigkeit des Stoffes zur Sünde und zum Leichtsinn schon verdorbenen Nebengesellen war der blöde und unschuldige Schweizer eine Zielscheibe der Verführungssucht und des Sinnenreizes. Es bedurfte einer eisernen Beharrlichkeit, außer dem Kreise ihrer geheimen Schlupfwinkel, Tag- und nächtlichen Trink- und Spielgelagen und der Vergeudung des letzten Pfennings vom Wochenverdienste, zu bleiben. Wenn dann auch das Erwachen aus der ange-

wohnten Schüchternheit, die Neugierde nach dem Kosten der so reizend geschilderten Weltfreuden und die bei voller Jugendkraft sehr natürliche Menschlichkeit ihre Garne zusammenzogen, so siegte denn doch die bessere Ueberzeugung von der Verwerflichkeit eines unordentlichen Lebens. Zu den meisten Gelagen im lockern Carouge begleitete mich ein Duodezbändchen der Schriften des mir von Zürich her persönlich bekannten Salomon Geßner, und wie ich einmal des Morgens nach einer in frivoler Gesellschaft halb durchwachten Nacht in den einsamen Garten schlich und von ungefähr die Stelle im „Tod Abels" aufschlug und ernsthaft las, wie Kain den Mord seines Bruders bitter bereute, da durchschauerte mich der Anblick des Abgrundes, an dem ich stand; der bedeutsame Fingerwink meines frommen Vaters, die verweisende Miene des ehrwürdigen Diakon Heß, das eigene Gefühl der Eitelkeit alles Bösen und seiner erniedrigenden Wirkungen auf die Gegenwart und Zukunft, stellten sich meinen betäubten Sinnen in lebendiger Kraft vor, und von da an blieb ich meiner bessern Bestimmung um so getreuer, als bald darauf die Anzeige vom Hinschied meines guten Vaters, am gleichen Tage der Rückkehr zur Lebenseinfachheit, in Genf eintraf und die Heilung von jeder weitern Neugierde und Verirrungen brachte. Von da an waren die Besuche der umliegenden Gegenden von Chatelet, Ferney, Versoix, Colombier, Chene, Bellevue und Thonon, die Savoyer-Gebirge u. s. w. frohe Ersatzmittel für jenes Carouge, vor dem auch der deutsche Prediger in Genf, Hr. Fels von St. Gallen, jeden Jüngling väterlich warnte.

Wenn auch die Breite des Genfersee's und die Kahlheit des Savoyer-Ufers lange nicht die Aussichts-Annehmlichkeiten des Zürchersee's darboten, so verschafften doch die Stadt selbst, das lebhafte und wissenschaftlich gebildete, in beständiger politischen Reibung sich bewegende Volk und die mancherlei Vergnügungspunkte um Genf, reichen Stoff zur Freude und zu Naturgenüssen, deren Schilderungen dann

auch in langen Episteln an meine Brüder und Freunde in Herisau mitgetheilt wurden. Zu den vielen laufenden Berufsarbeiten kam auch die beeilte Verfertigung des 1792 neu verfaßten Code Genevois, wovon 1000 Exemplare unter die Bürgerschaft vertheilt wurden und heftige Sensation erregte. Diese Tags- und nächtlichen Anstrengungen einer- und das Leben unter freisinnigen und gewandten Menschen anderseits, veränderten meine bisherige Blödigkeit im Handeln und Sprechen, und der dickleibige kleine Appenzeller hatte sich in einen meist ernsten und oft fröhlichen festen Schweizer umgeändert.

Noch viel einstimmiger und kräftiger als die Appenzeller, folgten die freisinnigen Genfer allen Handlungen und Fortschritten des revolutionären Frankreichs. Die Proklamation des Herzogs von Braunschweig vom Aug. 1792, worin er den Franken Tod und Untergang und Paris Verwüstung ankündigte, empörte in hohem Grade die Genfer. Wenn der Umsturz der Bourbonen und aller 300jährigen Institutionen, die Aufhebung der Standes-Vorrechte und des Feudalsystems, die arge Tirannei eines zügellosen Volkes, der Mord des Königs, des Adels und vieler Redlichen, die Brand- und Plünderungssucht, die frevelhafte Hintansetzung aller Grundsätze einer bürgerlichen und gesellschaftlichen Ordnung, Vernunft und Moral, und der Trotz gegen die äußern Mächte, manchen Freund der französischen Nation innig betrübten, so mußten dann wieder die glänzenden Siege der Ohnehosen über geübte alte Krieger, die Entwickelung großer Feldherren und Staatsmänner aus dem Mittelstande, die Kraft des Ehrgeizes, des Vaterlandes und der Freiheitsliebe, und die ungeheuern Anstrengungen und Opfer der aufstrebenden Republik, zu milderer Beurtheilung des Ganzen führen und das Interesse an dem einzig großen Schauspiele, des Champagner-Rausches von 25 Millionen Menschen, lebhaft unterhalten, der von den berüchtigten Marat, Roland, Danton, Orleans, Robespierre, den Cordeliers, Girondisten und Jakobinern thätig genährt wurde, bis der blutige 10. August und die noch gräuelvollern Tage vom 2. bis 7. September alle äußern Zeichen des Königthums abgeschafft und die Proklamirung der Freiheit Frankreichs ausgesprochen hatten.

(Die Fortsetzung folgt.)